

Interview mit Isa Junge

In unseren Berufen machen wir sehr unterschiedliche Erfahrungen. Viele von uns können sicherlich von der einen oder anderen ermutigenden Patienten- und Mitarbeiterbegegnung berichten und manchmal erreichen uns Antworten oder Reaktionen, mit denen wir nicht gerechnet haben. Könnte das eine oder das andere Gottes Reden im Berufsalltag sein?

Wir stellten als Redaktion einige Fragen an Isa Junge, Fachkrankenschwester für Psychiatrie, CiG-Region Nordheide

Welches besonders ermutigende Erlebnis hattest Du in den letzten zwei Monaten in Deinem Berufsalltag?



Da fällt mir als erstes ein Beispiel von vor zwei Wochen ein. Ich leite seit einigen Jahren zusammen mit der Krankenhauseelsorgerin eine Gruppe in einer psychiatrischen Klinik, die wir „offene Kirche“ genannt haben. Es ist eine offene Gruppe, in die jedes Mal neu eingeladen wird. Es kommen aber auch ehemalige Patienten von mir bzw. der Klinik. Dazu gehören auch zwei Frauen die jedes Mal dabei sind.

Davon sagte die eine Frau beim letzten Mal in der Vorstellungsrunde: „Ich hatte, bevor ich in diese Gruppe kam, keine Beziehung zu Gott und keinen Glauben. Aber jetzt bete ich regelmäßig und habe gerade angefangen, in der Bibel zu lesen.“

Dabei wird in der Gruppe gar nicht in der Bibel gelesen, nur am Ende das „Vater unser“ gemeinsam gebetet. Aber alle Teilnehmer sprechen über ihre eigenen Erfahrungen mit dem Glauben und der Hilfe daraus, die sie in ihrer Krankheit erfahren.

Ich bin jedes Mal beschenkt, wenn ich mit meinen „2 Fischen“ (Karten der Marburger Blättermission) in die Gruppe gehe und darauf warte, was sich in

der Gruppe entwickelt.

Was ist Dein größtes Gebetsanliegen für unser Gesundheitswesen?



Ich wünsche mir und bete für mehr Menschlichkeit in den Kliniken, sowohl für die Kranken, wie auch für das Personal, das die Kranken behandelt. Es muss wieder ein Umdenken erfolgen vom Profit-machen-wollen und damit oft Überfordern von Abhängigen, nämlich den Kranken und dem Pflegepersonal und, nicht zu vergessen, dem Reinigungspersonal - Menschen, die ehemals zu arbeiten angefangen hatten aus Freude am Umgang mit Menschen. Inzwischen ist es aber oft so, dass sowohl die Kranken sich schnell vernachlässigt als auch die Pflegekräfte sich ausgebeutet und gehetzt fühlen. Das wiederum wirkt sich leicht in Aggression gegeneinander aus.

Welcher biblische Heilungsbericht bewegt Dich zur Zeit am meisten und warum?



Es ist die Bibelstelle im Markusevangelium Kapitel 2, die Verse 1-5, in der die 4 Freunde alles daran setzen, dass Jesus dem Gelähmten helfen kann. Jesus sieht die Arbeit und den Glauben der Freunde und hilft dem Kranken. Viele Kranke sind auf Grund ihrer Erkrankung nicht mehr selbst in der Lage, zu Jesus zu gehen und brauchen Freunde, die sie vor Jesus tragen.

Welcher Impuls von CiG hat Dich in der letzten Zeit am stärksten angesprochen?



Der Impuls der CiG-Jahrestagung vom vergangenen Jahr und das, obwohl ich gar nicht dabei sein konnte: „Ich bin, was ich leiste. Bin ich, was ich leiste?“ Ich bekam diese Pa-

perworte ausgeschnitten von einer Freundin in meine Reha-Maßnahme mitgebracht. Gerade war ich dort mit genau diesen Gedanken beschäftigt, nachdem ich ziemlich am Ende meiner Kräfte, gerade noch rechtzeitig, die Reha antreten konnte.

Während ich mit Gott über diese Worte ins Gebet ging, wurde mir immer deutlicher, dass es auch für mich bedeuten könnte, loszulassen von der Aufgabe der Leitung meiner Station. Fraglich war für mich nur der Zeitpunkt.

Bei meiner Rückkehr waren die Umstände schon so vorbereitet, dass ich sogleich mit meinem Abteilungsleiter übereinkam, die Leitungsaufgabe abzugeben. Ich kam auf eine andere Station, jetzt als normale Krankenschwester. Dort habe ich mich von Anfang an wohl gefühlt, in jeder Beziehung. Auch meine jetzige Stationsleitung hat mir bescheinigt, dass ich mich recht gut integriert habe und ebenso die neuen Kollegen.

Ich bin jeden Tag dankbar für diese 5 Worte, weil ich dadurch leichter loslassen konnte und hundert Prozent mehr Lebensqualität und neue Freude am Beruf bekommen habe, aber kein bisschen weniger Wert bin!!!

Was wünschst Du der CiG-Bewegung für die Zukunft?



Ich wünsche der CiG-Bewegung viele neue junge begeisterte Menschen, die trotz vieler Arbeit bereit sind, sich dort zu engagieren. Die sich zu Gebetskreisen zusammenschließen und viele verrückte Ideen entwickeln und ältere CiG'ler, die bereit sind, diese Ideen anzunehmen und aufzugreifen und die jungen Leute zu fördern und zu unterstützen. Ebenso, dass die jungen Menschen die Älteren nach ihren Erfahrungen fragen und davon lernen. Dann wünsche ich der Bewegung, dass Gott seinen Heilige Geist weiterhin sendet, damit es weitergeht und in ganz Deutschland diese Erfahrungen genutzt und multipliziert werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

Geschichte einer Krebserkrankung

Die Krankengeschichte

September 2006: Am frühen Morgen, so zwischen Schlafen und Aufwachen, kamen mir folgende Worte in den Sinn: „Haltet mich nicht auf, denn der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ Und „Was GOTT tut, das ist wohlgetan“.

Im wachen Zustand dachte ich über diese Worte nach: Im Sommer ging es mir nicht gut. Irgendetwas in meinem Bauch stimmte nicht. Waren diese Worte eine Ankündigung des Sterbens? Doch wenn der HERR Gnade schenkt, dann ist es Wohltat und nicht Strafe. Wenn wir „ja“ sagen zu seinem Plan, dann geschieht alles zur rechten Zeit. GOTT liebt uns und will das Beste für uns. Ich sagte: „Ja, Herr!“

Beim Bügeln wurde mir schwarz vor Augen. In meinem Kopf flimmerte es. „Lieber Gott, was ist das?“ Langsam normalisierte sich mein Befinden. Anfang Oktober ging ich zum Arzt. Das

EKG war in Ordnung. 5.10.: Blutabnahme und Sonographie. 9.10.: CT. 18.10.: Darmspiegelung, alles in Ordnung. Am 23.10.: Abschlussgespräch mit dem Arzt: Wir beschließen, das ganze weiter zu beobachten.

20.12.2006: Ich fühlte mich krank. Wasseransammlung im Bauchraum. Krankenhaus. Viele Untersuchungen. Befund: Hochgradiger Verdacht auf Eierstock-Neoplasma. Ansammlung von Flüssigkeit in der freien Bauchhöhle. Ansiedlung zahlreicher Metastasen im Bauchfell. Am 3.1.2007 Arztgespräch: Ich sagte ihm, dass ich mich nicht operieren lassen, sondern zu Hause bleiben möchte. Er versprach mir mich auch dort zu betreuen. 9.1.2007: Empfehlung für eine Chemotherapie als Palliativ-Behandlung. 11.1.2007: Erste Chemo-Infusion: Am Nachmittag und die halbe Nacht „arbeitete“ es sehr in meinem Körper. 12.1.2007: Mein Mund ist trocken, im Gesicht habe ich Röte, im

Bauchraum weniger Druck. 15.1.2007: Ich habe keine Bauchbeschwerden mehr, mein Befinden ist gut. 11., 18., 25.1. und 1.2.2007: 4mal 3 Beutel Infusionen. (Dauer je 4 Stunden.) Nach der 3. Infusion gingen die Haare aus. 8.2.2007: Eine aggressive Infusion wird weggelassen. Mir geht es gut. Ich kaufe mir eine Perücke.

Bei dem ersten Gespräch hatte der Onkologe uns gesagt, dass man durch diese Behandlung noch Wochen – Monate – oder sogar Jahre lebenswert leben könne. Gesund würden nur 5% der Behandelten und das läge nicht in seiner Hand. „Ja“ sagte ich: „Das ist dann ein Wunder.“

15.2.2007: ausgezeichnete Blutwerte. Der Krebswert ist auf 1/10 zurückgegangen. Dass ich frei von Angst sein darf, sei das Beste, was ich mitbringen könne. Danach wurde die Chemo zwei Wochen ausgesetzt. Ich hatte Lust und Kraft zum Arbeiten, hatte ein Kilo zugenommen und die Haut hatte wieder Feuchtigkeit aufgenommen.

8.3.2007: Bei der 7. Chemo bekomme ich Luftnot und einen roten Kopf, der Blutdruck liegt bei 165. Ebenso geschieht es bei der 8. und 9. Chemo. 5.4.2007: Wieder Flush! Mein Körper wehrt sich. 10.4.2007: Ich habe plötzlich ½ Stunde lang starke Schmerzen in den Beinen, kann kaum laufen. 12.4.2007: Chemo wird ausgesetzt. Die Beschwerden sind zu stark geworden. Zuvor hatte ich schon zwei Fieberschübe über einige Stunden.

30.4.2007: Neues CT. Mir geht es besser. Etwas Taubheit in den Füßen und Händen. Blutdruck oft nur 100/60.

3.5.2007: Die Ärzte sind erstaunt über die schnelle und gute Entwicklung. Es gibt keine Metastasen auf dem Bauchfell. Innere Organe sind nicht befallen. Gegen die Ovarialtumore soll jetzt OVASTAT gegeben werden. Blutuntersuchungen finden alle 14 Tage statt und ergeben gute Werte. 9.9.2007: Sonographie 19.10.2007: Arztgespräch: Tumormarker ist von 1800 auf 7 gesunken! Es sind keine Krebszellen mehr im Körper. Trotzdem sind weiterhin alle 4

Nur eine kleine Operation...

Nach einer Beratung beim Facharzt war ich frohen Mutes, dass mit der anstehenden Operation meine gesundheitlichen Probleme gelöst werden.

Wenn da nicht die Narkose wäre. Die letzten Operationen als Kind hatte ich mit Äthernarkose erlebt. Diese Erinnerungen, sicherlich auch im Unterbewusstsein, nährten meine Angst vor einer Narkose. Ich wurde zwei Wochen vor der Operation zunehmend unruhig, unkonzentriert, wie es halt so ist, wenn die Angst in uns hoch kriecht. In einem Gespräch mit unserem Pfarrer bat ich um die Spendung des Sakraments der Krankensalbung. Obwohl es nur ein „kleiner“ Eingriff sein sollte, wollte ich bewusst diese Situation in Gottes Hände legen. Dabei dachte ich nicht vordergründig an meine Angst, sondern an das ganze Geschehen.

Im Anschluss an einen Gottesdienst am Freitag spendete mir der Pfarrer im Beisein von Einigen aus der Gemeinde die Krankensalbung. Und dabei geschah für mich etwas Wunderbares: meine Angst war verfliegen. Ich hatte ein sehr gutes Wochenende und in der Nacht vor der Operation am Montagmorgen konnte ich ohne Schlafmittel hervorragend schlafen. Ein befreundeter Arzt, mit dem wir unsere Lobpreisgottesdienste gestalten, hat mich operiert und andere Freunde aus dem CiG-Kreis hatten Dienst auf meiner Krankenstation. So hat der Herr für mich gesorgt. Danke.

Name der Redaktion bekannt

Wochen Blutuntersuchungen angezeigt, auch wegen der Nebenwirkungen der Medikamente.

Eine andere Seite

Das ist die Krankengeschichte. Daneben gibt es aber eine andere Geschichte: Als ich Weihnachten 2006 aus dem Krankenhaus nach Hause kam und meine Familie über den Befund informiert war, bat ich Rolf und die Kinder mir das Abschiednehmen nicht so schwer zu machen. Ich erzählte ihnen von den „gehörten“ Worten. Als ich Glaubensschwester Lilo von dem Befund am Telefon berichtete, weinte sie und wunderte sich, dass ich so ruhig darüber sprechen konnte.

Die Weihnachtstage verbrachten Rolf und ich allein. Wir sprachen über vieles und ruhten.

Am 30.12. hatten wir Kinder und Enkel zu einem Essen ins Restaurant eingeladen. Es fiel mir sehr schwer, fast zwei Stunden am Tisch zu sitzen, und das Essen schmeckte auch nicht. Nach einer Ruhepause konnten wir bei uns zu Hause aber doch zusammen Kaffee trinken. Das war ein trauriges Zusammensein, aber alle bemühten sich, tapfer zu sein.

Ich hatte Familienmitglieder und Freunde aus dem Bibelkreis gebeten, für mich Gottes Frieden zu erbitten und dass Sein Wille an mir geschehen möge. Dieser tiefe Friede, der höher ist als alle Vernunft, wurde mir geschenkt, dazu das Gefühl der Geborgenheit in Gott. Im Bibelkreis waren drei jüngere Frauen, die sagten: „Wir beten aber um Heilung“. Das konnte ich ja niemandem verbieten.

Ich aber besprach mit dem Pastor meine Trauerfeier, stellte Adressen zu-

sammen für die Todesanzeige, besprach vieles mit Rolf.

In Israel

Als ich mit 40 Jahren Israel besuchte, hatte ich in der Kapelle auf dem Berg Tabor eine Vision: Während wir in der Gruppe sangen und beteten, wurde ich aus meinen Schuhen herausgehoben und schwebte bei dem goldenen Mosaik mit der Christusdarstellung in der Kuppel. Es war so schön bei Jesus! Hell und warm und voller Liebe und Güte war alles um mich herum. Mir liefen vor Freude die Tränen über die Wangen und dann kam eine Stimme zu mir, die sagte: „So wird es sein, wenn du gestorben bist.“ Ich kam nur schwer in die Gegenwart zurück. Aber dieses Erlebnis blieb in meiner Erinnerung und seitdem freue ich mich auf das „Danach“. Ich würde heimgehen, aber wenn es Gottes Wille entspricht, dass ich hier auf Erden noch Aufgaben erfüllen soll, dann sage ich auch dazu Ja.

Am 9.2.2007 hatte ich beim Lobpreisgottesdienst über meine Krankheit gesprochen, hatte gesagt, dass der Befund so schwerwiegend ist, dass ich wohl sterben würde, dass ich aber Gottes Frieden erfahren darf. Pastorin K. hielt diesen Gottesdienst. Auf der Heimfahrt sagte sie zu ihrem Mann: „Sie wird nicht sterben“. Über Umwege kam diese Nachricht zu uns.

Vom 22. bis zum 24.6.2007 wollte sich der ökumenische Männerkreis in Loiz treffen. Rolf mochte mich nicht allein zu Hause lassen. Da ich nicht wollte, dass er auf dieses Treffen verzichtete, fuhr ich mit und half in der Küche. Am Sonntagmorgen saßen drei Frauen aus Buchholz an meinem Frühstückstisch.

Sie kamen von einem Lobpreistreffen und erkundigten sich, woher ich kam und weshalb ich dort war. So sprach ich auch über meine Erkrankung. Lobpreisleiterin Karin schaute mich fast erschrocken an und sagte: „Ich habe den Auftrag, für eine krebskranke Frau zu beten, die gesund wird. Darf ich für Sie beten?“ So kam es, dass die drei Frauen für mich beteten, eine betete in Zungen und befahl der Krankheit zu weichen. Ich selbst lies diese Dinge an mir geschehen ohne besondere innere Bewegung, war nur erstaunt über das, was Gott mit mir vorhatte.

Lobpreisgottesdienst

Am 12. Oktober 2007 hielt Pastor K. bei uns den Lobpreisgottesdienst. Nach der Predigt sprach er ein längeres Heilungsgebet. Er zählte alle Organe auf und betete um Heilung: leise, langsam, eindringlich. Da merkte ich eine Wirkung in meinem Körper. Ich vibrierte, stand gleichsam unter Strom. Nach dem Gebet hatte ich das Gefühl, gesund zu sein. Dieses Erleben war so gut! Es vermittelte mir den Eindruck, dass Gott am Werke war. Ich war in seiner Hand! Was hat Gott mit mir vor? Diese Frage ist noch in mir. Wie sieht sein Wille für mich aus?

Neukirchener Kalender, 31.1.2007: „Du bist ein Gott, der mich wahrnimmt, kennt, liebt, versteht, begleitet, der für mich da ist und mir hilft!“

Wüstenzeiten, in denen wir auf die Erfüllung von Gottes Verheißungen warten, sind Wege, auf denen er uns ganz nahe ist und uns verwandelt. Er schaut nach uns. Er hilft uns, standzuhalten und nicht zu fliehen.

Name der Redaktion bekannt